

## Vergessene Opfer des NS-Vernichtungskrieges

### Sowjetische Kriegsgefangene in Sanderbusch 1941/42

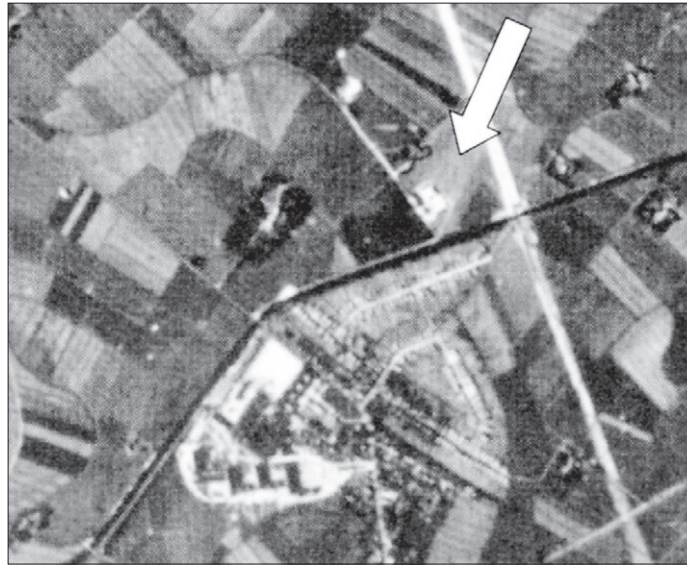
VON HOLGER FRERICHS

Der russische Wissenschaftler Pavel Polian hat die sowjetischen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges als Opfer zweier Diktaturen bezeichnet: In erster Linie waren sie Opfer des nationalsozialistischen Deutschland, das die Angehörigen der Roten Armee als „slawische Untermenschen“ und Repräsentanten des „jüdischen Bolschewismus“ einer mörderischen Behandlung unterzog. Von insgesamt 5,3 bis 5,7 Millionen Soldaten der Roten Armee im Gewahrsam der Wehrmacht kamen mindestens 2,6 Millionen ums Leben. Die meisten starben 1941/42 an Hunger, Kälte, Erschöpfung und Mangelkrankheiten, vielfach wurden sie auch Opfer der von der Wehrmachtsführung erlassenen brutalen Behandlungsvorschriften, ausgeführt durch deutsche Wachmannschaften.

Mehrere zehntausend Gefangene, deren Anwesenheit im deutschen Reich als „untragbar“ galt, vor allem „politische Kommissare“, „Juden“ oder „kommunistische Hetzer“, wurden in den Lagern „ausgesondert“ und von der Wehrmacht völkerrechtswidrig der Geheimen Staatspolizei ausgeliefert. Diese überführte die Opfer in verschiedene Konzentrationslager, wo sie durch die Lager-SS per Genickschuss ermordet wurden. Viele weitere Gefangene wurden nach Fluchtversuchen oder bei grundsätzlich verbotenen Kontakten zu Deutschen als Zwangsarbeiter ins KZ eingewiesen oder ebenfalls exekutiert.

Erst als die Gefangenen aufgrund der Kriegslage zu unverzichtbaren Arbeitskräften in der deutschen Kriegswirtschaft geworden waren, änderte sich ab 1942 ihre bis dahin mörderische Behandlung.

Die überlebenden Rotarmisten sahen sich nach dem Ende



Alliiertes Luftbild des Lagers Sanderbusch  
(durch Pfeil markiert / Quelle: Stadtarchiv Wilhelmshaven)

des Krieges und der Rückkehr in die Sowjetunion dem stalinistischen Repressionsapparat ausgesetzt. Schon während des Krieges von Stalin als „Verräter“ tituliert, wurden die ehemaligen Kriegsgefangenen seitens des sowjetischen Geheimdienstes als potentielle „Kollaborateure“ eingestuft. Die Befreiung bedeutete für viele von ihnen lediglich den Übergang von einer Gefangenschaft in die nächste.

Lange Zeit zeugten bei uns allein noch die Friedhöfe und Grabstätten von den Verbrechen der Wehrmacht an den Sowjetsoldaten. Auch in Niedersachsen gibt es eine große Zahl entsprechender Grabstätten, auf denen insgesamt mehr als 100 000 Tote ruhen. Die größten Anlagen befinden sich in der Nähe der früheren großen „Russenslager“: In Bergen-Belsen sind knapp 20 000 sowjetische Soldaten gestorben und in Massengräbern bestattet worden. Nicht weit entfernt liegen die Friedhöfe der Lager Fallingbostal-Oerbke und Wietendorf mit jeweils 16 000 Toten. In Sandbostal und an mehreren Orten im Emsland existieren weitere große Lagerfriedhöfe. Die Toten aus den vielen über das ganze Land verstreuten Arbeitskommandos wurden zu-

meist auf den Gemeindefriedhöfen bestattet.

### Die Spuren des Verbrechens führen auch nach Sande

Auch in die Gemeinde Sande führen die Spuren dieses nach dem Holocaust zweitgrößten NS-Verbrechens: Im Zweiten Weltkrieg gab es im Ortsteil Sanderbusch ab Anfang 1940 das Kriegsgefangenenlager „Sander Mühle“. Es lag unmittelbar nördlich des Ems-Jade-Kanals in der Nähe des dortigen Mühlenstumpfes und bestand aus vier eingezäunten Baracken. Heute befindet sich auf dem Gelände das Heim eines örtlichen Kanu-Clubs und ein kleines Wäldchen. Der Einsatz der dort untergebrachten Kriegsgefangenen – es waren zunächst polnische, dann französische und zuletzt sowjetische Gefangene – erfolgte vornehmlich im Straßenbau. Im Wesentlichen ging es dabei um den Aus- und Weiterbau der damaligen Reichsstraße 210, von Abschnitten der Reichsstraße 69 und einiger Ortsumgehungen bzw. -durchfahrten. Einsatzorte waren also die unmittelbare Umgebung von Sande sowie umliegende Gemeinden bis hin nach Jever (Ortsdurchfahrt Jever).

Die Baracken bzw. die Lagergebäude wurden von der Bau-

Firma Hermann Möller, Wilhelmshaven, gebaut und betreut, diese Firma blieb auch formell Besitzer des Lagers und stellte demzufolge die zivile Lagerleitung, die neben den militärischen Wachmannschaften für das „Wohlergehen“ der Gefangenen verantwortlich war.

Als maximale Belegungstärke des Lagers wird in amtlichen Dokumenten aus der Staatlichen Straßenbauverwaltung die Zahl 350 genannt, hinzu kamen noch die deutschen Wachmannschaften. Hierbei sei erwähnt, dass neben der bereits erwähnten Firma Möller auch weitere Straßenbauunternehmen die Kriegsgefangenen aus dem Lager Sander Mühle einsetzten: Es handelte sich um die Firmen Bunte (Middelsfähr), Hubert (Heidmühle), Wilhelm Meyer (Varel), W. Müller (Jever) und Gesellschaft für Teerstraßenbau, (Fedderwarden).

Zuständig vor Ort für die militärische Bewachung der Kriegsgefangenen waren Landeschützenverbände der Wehrmacht (Heer). Bei den Landeschützen handelte es sich um „frontuntaugliche“, zumeist ältere Wehrmachtangehörige. Für die Bewachung der sowjetischen Kriegsgefangenen in Sanderbusch – sowie in Wilhelmshaven und im übrigen Landkreis Friesland – war die 6. Kompanie des Landeschützen-Bataillons 679 zuständig. Der Bat.-Stab war in Bad Zwischenahn, Sitz des Kompaniestabes war Varel.

### 1940/41 zunächst polnische und französische Kriegsgefangene im Lager Sander Mühle

Das Lager wurde zunächst nach seiner Errichtung ab Anfang 1940 als Unterkunft für polnische Kriegsgefangene genutzt. Das Ende der „ersten Phase“ der Lagernutzung wird durch die Tagesmeldung der Staatspolizeileitstelle Wilhelmshaven vom 30. Juli 1940 markiert, in der über die Überführung polnischer Kriegsgefangener in den Status von Zivilarbeitern berichtet wird:

FORTSETZUNG NÄCHSTE SEITE

# Vergessene Opfer des NS-Vernichtungskrieges

„Nach der Bekanntgabe und Erklärung der Bedingungen meldeten sich aus dem Lager Sander Mühle von 140 Kriegsgefangenen 50 (...), die den Verpflichtungsschein unterschrieben.“ Nach dem Abzug der verbliebenen 90 polnischen Kriegsgefangenen folgten ab Anfang August 1940 französische Kriegsgefangene, die ebenfalls im Straßenbau eingesetzt wurden. Für Ende Juni 1941 wird in den Akten eine Zahl von 100 französischen Gefangenen erwähnt. Kurz darauf wurden die französischen Kriegsgefangenen aus dem Lager Sander Mühle abgezogen und ab 11. August 1941 durch die sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Stalag in Wietzendorf ersetzt.

## Ab 11. August 1941: Sowjetisches Arbeitskommando im Lager Sander Mühle

Die als Ersatz für die Franzosen eingesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen dürften ebenfalls in einer Ausgangsstärke von etwa 100 Mann in Sande eingetroffen sein. Am 2. August 1941 hatte das Oberkommando der Wehrmacht den Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener an zivilen Einsatzstellen unter zunächst noch sehr enggefassten Voraussetzungen freigegeben.

Das im Wehrkreis X als „Russenlager“ eingerichtete Stammlager 310 (X D) in Wietzendorf in der Lüneburger Heide verschickte bereits neun Tage später sowjetische Kriegsgefangene in das Arbeitskommando Nr. 20 nach Sande. Zu erkennen waren die Kriegsgefangenen in der Folgezeit an ihren Zwangsarbeitsstätten und bei ihren Fußmärschen vor allem an den mit Ölfarbe auf die Kleidung angebrachten großen Buchstaben „SU“ (für Sowjetunion). Kamen die Transporte zunächst aus Wietzendorf, so trafen ab Oktober/November 1941 auch Gefangene aus dem Stalag X B in Sandbostel (bei Bremervörde) in Sande ein. Ab Dezember 1941 ging die verwaltungstechnische Zuständigkeit für das Arbeitskommando Nr. 20 in Sande auf das Stalag X C in Nienburg über, das Sander Kommando führte nachfolgend die Nummer 1155.

Für den Mai und August 1942 sind genauere Belegungszahlen überliefert: Am 13. Mai waren 70 sowjetische Kriegsgefangene im Lager Sander Mühle untergebracht, am 14.8. waren es 76. Für Mitte September 1942 sind durch entsprechende Eintragungen auf den Personalkarten einige Überstellungen von sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Arbeitskom-



Ewgenij Rumjanzew, ein Überlebender des Kriegsgefangenenlagers Sander Mühle.

(Foto von 2001 / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten)

mando Bockhorn-Kreyenbrok an das Arbeitskommando in Sande belegt. Die Auflösung des Kommandos und der Abzug der sowjetischen Kriegsgefangenen aus Sanderbusch dürfte nach momentanem Erkenntnisstand frühestens im Oktober 1942, spätestens Anfang 1943 erfolgt sein.

## Desolate Lebensumstände im sowjetischen Arbeitskommando in Sanderbusch

Der Bahnhof in Sande einschließlich seines Rangierbahnhofs war Dreh- und Angelpunkt für die Verteilung und die Weiterbeförderung der sowjetischen Kriegsgefangenen in die Arbeitskommandos im Bereich Wilhelmshaven / Jeverland / Ostfriesland. Es gibt zumindest einen Augenzeugen, der damals bei der Reichsbahn im Rangierdienst arbeitete und die ankommenden Güterwaggons mit den sowjetischen Kriegsgefangenen be-

obachten konnte. Hans Blekwehl aus Oldenburg schilderte 1996 in einer Dokumentation Beobachtungen aus Sande in den Kriegsjahren, ohne allerdings genauere Angaben zum Zeitpunkt dieser Vorkommnisse zu machen:

„Beim Öffnen der Güterwaggontüren boten sich regelrechte Horrorszene. Tote fielen uns schon entgegen auf den Bahnsteig. Ein fürchterlicher Gestank von Urin und Kot, in dem die meisten vielleicht wochenlang gelebt haben, schlug uns entgegen. Ausgezeichnete Gestalten wankten uns entgegen. Einigen gestorbenen Kameraden waren die Bäuche aufgeschlitzt, Leber, Lunge und Nieren herausgerissen und vor Hunger von den noch Lebenden verzehrt worden.“

Es gibt jedoch genauere Hinweise auf den äußerst schlechten körperlichen Zustand der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen in Sande: Im August 1941 meldete der Domänenverpächter Harry Janssen einen Schadensersatzanspruch von 92,- Reichsmark an, da sein Feld mit Landbohnen von sowjetischen Kriegsgefangenen zertreten wurde, die von der Straßenbauverwaltung in der Nähe von Sande beschäftigt waren. Die Kriegsgefangenen hatten die Schoten abgerissen, die Bohnen gegessen, das Stroh zertreten und beschmutzt. Nach Ansicht der Straßenbauverwaltung sollte er sich zur Regulierung seiner Ansprüche an das zuständige Wachkommando des Kriegsgefangenenlagers Sanderbusch wenden.

Unter dem Datum 9. September 1941 befasste sich die Straßenbauverwaltung erst-

malig mit einer „Leistungsbeurteilung“ der sowjetischen Kriegsgefangenen im Vergleich zu den zuvor eingesetzten französischen Kriegsgefangenen. Ein Bau-Ing. Butt von der zuständigen Straßenmeisterei schrieb: „Die Leistungen der eingesetzten Russen sind äußerst gering. Nach gewissenhafter Schätzung betragen sie nur 50 Prozent der Leistungen der (...) Franzosen.“

Im Stadtarchiv Wilhelmshaven findet sich ein elfseitiger Bericht über „Planung und Bau der früheren Reichsstraßen 69 und 210“ von Walter Schumacher, Sande, aus dem Jahr 1990. Darin heißt es zum „Barackenlager Sander Mühle“ u. a.: „Nach dem Beginn des Russlandfeldzuges kamen russische Kriegsgefangene. Sie kamen in einem sehr schlechten körperlichen Zustand hier an. Zudem waren es zum großen Teil recht junge Männer. Der Lagerkommandant der Wehrmacht versuchte mit Unterstützung der Firma Hermann Möller, die körperliche Verfassung der Russen zu verbessern. Im Lager wurde eine eigene Landwirtschaft zur Erzeugung von Lebensmitteln eingerichtet und Firma Möller steuerte, soweit es ihr in der damaligen Zeit möglich war, zusätzliche Lebensmittel in das Lager. Mein Gesprächspartner lobte in diesem Zusammenhang mehrfach die Bemühungen des Lagerleiters der Wehrmacht sowie die der Firma Hermann Möller. Trotz der Bemühungen konnte dabei leider nicht verhindert werden, dass mehrere russische Kriegsgefangene starben.“

FORTSETZUNG NÄCHSTE SEITE

1 2 3 4 5 6 7 8 9									
Personalkarte I: Personelle Angaben							Beschriftung der Erkennungsmarke		
Kriegsgefangenen-Stammlager: <i>Stalag 8 D</i>							Nr. <i>6312</i>		
Lager: <i>Stalag 8 D</i>									
Name: <i>HOMENKO Lorenko</i>							Staatsangehörigkeit: <i>Russland</i>		
Vorname: <i>FEDAN Georgij</i>							Dienstgrad: <i>Soldat lang.</i>		
Geburtsdatum und -ort: <i>1/IV 1921 Gau Minsk</i>							Truppenteil: <i>M. Reg. 27. en. Komp. usw.</i>		
Religion: <i>g.o.</i>							Zivilberuf: <i>Bauer</i> Berufs-Gr.:		
Vorname des Vaters: <i>Filip</i>							Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimatstaates):		
Familienname der Mutter: <i>Hormosa Michalina</i>							Gefangennahme (Ort und Datum): <i>St. Brady 28/IV 41</i>		
Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: <i>gesund</i>									
Lichtbild					Nähere Personalbeschreibung				
					Größe	Haarfarbe	Besondere Kennzeichen:		
					<i>168</i>	<i>blond</i>			
Fingerabdruck des rechten Zeigefingers					Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen				
					<i>Chomenko F.</i>				
					<i>Gau Minsk</i>				
					<i>Prors Bershynnoj</i>				
					<i> Dorf Markawitschewy</i>				



# Vergessene Opfer des NS-Vernichtungskrieges

Drei dieser Opfer der Gestapo stammten aus dem Arbeitskommando Sander Mühle.

## Forschungsprojekt für Niedersachsen: Dokumente, Fotos und Zeitzeugenberichte gesucht

Der Verfasser hatte bereits in Kooperation mit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Celle (Dr. Rolf Keller) eine ausführliche Dokumentation zum Arbeitskommando sowjetischer Kriegsgefangener in Bockhorn-Kreyenbrok (Landkreis Friesland) veröffentlicht. Die aktuellen Nachforschungen zum Arbeitskommando

in Sanderbusch und weiteren sowjetischen Arbeitskommandos in Wilhelmshaven und im Landkreis Friesland stehen im Zusammenhang mit einem vom Land Niedersachsen geförderten Forschungsprojekt der Stiftung, das sich näher mit dem Arbeitseinsatz und der Lebenssituation sowjetischer Kriegsgefangener in den Städten und Dörfern Niedersachsens befasst. Da hierzu in den Archiven nur wenige amtliche Dokumente existieren, sind Zeitzeugenberichte und noch im Privatbesitz befindliche

Dokumente und Fotos über den Einsatz und die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen von besonderer Bedeutung. In diesem Zusammenhang bittet der Verfasser und die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Celle um entsprechende Hinweise.

**Kontaktadressen für weitere Hinweise und Dokumente:** Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Rolf Keller, Im Guldener Winkel 8, 29223 Celle, Tel.: 05141-933550, info@stiftung-ng.de, www.stiftung-ng.de

Das Buch von Holger Frerichs zum Thema: „Todesursache: Erschossen... – Das Arbeitskommando Bockhorn-Kreyenbrok, die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/42 und die 27 ‚Rus-sengräber‘ auf dem Friedhof Bockhorn“ Verlag Lüers, Jever, DIN A4, 96 Seiten mit vielen Abbildungen. Das Buch kostet 14,80 Euro und ist erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag (Telefon 0 44 61 / 91 37 90).

# Jeverland – einst und jetzt

Auf den Spuren von Rudi Lehmann, dem „vergessenen Maler“ aus Hohenkirchen

VON HARTWIG HARMS

Der brandenburgische Maler Rudi Lehmann (\* 1908 / † 1982; siehe auch Historienkalender 2008 und 2009 sowie bisherige „Friesische-Heimat“-Beiträge 2010/11), hat während seines Wirkens im Jeverland in den Jahren 1945 bis 1951 die hiesige Landschaft kennen und lieben gelernt. Neben der Schaffung etlicher Ölbilder und Aquarelle mit friesischen Motiven hat er in dieser Zeit viele



markante Objekte des Jeverlandes in Federzeichnungen festgehalten. In loser Folge sollen in der „Friesischen Heimat“ seine detaillierten Zeichnungen in Erinnerung gebracht und zusammen mit einer jetzigen Ansicht dargestellt werden.

Nachdem 2011 wegen des Jubiläums „475 Jahre Stadt Jever“ überwiegend Federzeichnungen mit jeverischen Motiven gezeigt wurden, werden wir uns in diesem Jahr auf den Spuren von Rudi Lehmann ins Wangerland bewegen. Den Anfang

macht ein Gebäude an der Straße von Jever nach Altgarmssiel in Höhe der Straßenkreuzung Tettens/Middoge, von dem heute nur noch ein paar Mauerreste stehen: dem Kiefhaus. Vor jetzt über 60 Jahren hat Rudi Lehmann dieses damals noch vollständig erhaltene sagenumwobene Anwesen in einer Federzeichnung festgehalten.

Die Bezeichnung Kiefhaus (plattdeutsch Kief = Gekeife, Gezänk) geht auf eine Geschichte aus dem 18. Jahrhundert über den Junker (Hauptling) zu Middoge zurück, dessen Lebenswandel nicht vorbildlich gewesen war. Die daraus resultierenden ständigen

Vorhaltungen seiner Ehefrau versuchte der Junker in Gesellschaft seiner im Kiefhaus untergebrachten Geliebten zu vergessen. Wenn diese ihn dann nach seinen häuslichen Verhältnissen fragte, kam stets die Antwort: „All weer Kief!“

Das Kiefhaus wurde erstmals im 16. Jahrhundert erwähnt und galt somit als das älteste Bauernhaus im Jeverland. Bei dem Gebäude handelte es sich um einen jahrhundertalten Gulfhof in Ständerbauweise, der bis 1915 der Familie Mettcker gehörte und sich seitdem im Besitz der Familie Janßen in Usсенhausen befindet.

Wind und Wetter setzten dem Gehöft im Laufe der Zeit zu. Laut Familie Janßen stürzte in einem sehr trockenen Sommer Anfang der 1960er Jahre eine der Lehmseitenwände des Hofteils um. Mit dem Einsturz des Daches in den 1970er Jahren wurde das bis dahin noch von Landarbeitern bewohnte Gebäude schließlich unbewohnbar. Ein Ölbild des jeverischen Heimatmalers Karl-Heinz Schmacker von 1977 – im Besitz der Familie Janßen – zeigt das noch erhaltene Kiefhaus kurz vor dem Zusammenbruch. Die 1987 noch teilweise stehenden Grundmauern des immer weiter verfallenden Kiefhauses nutzte der bekannte Esenser Künstler Horst Buldt seinerzeit zu einer Kunstaktion, bei der diese Ruine durch klagende Gesichter in ein völlig neues Bild gesetzt wurde. Heute sind leider nur noch wenige Mauerreste dieses geschichtsträchtigen Hauses im Wangerland erhalten, wie auf dem aktuellen Foto zu sehen ist.



1948 schuf Rudi Lehmann, die links abgebildete Federzeichnung des Kiefhauses.

Gemälde des Kiefhauses von Karl-Heinz Schmacker. (LINKS UNTEN).

Heute erinnern nur noch Mauerreste an das Kiefhaus. (UNTEN RECHTS

REPOS (2), FOTO (1): H. HARMS



Verantwortlich für diese Beilage: Michael Clemens, Telefon 0 44 22 / 42 19. Manuskripte bitte an: Michael Clemens, Brückstr. 23, 26452 Neustadtgödens oder E-Mail: heimatt@jeversches-wochenblatt.de